Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 60 (1956-1957)
Heft: 9

Artikel: Februar oder Schmelzmond
Autor: Schnack, Friedrich
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-667958

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 25.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Kopfbedeckung flog zur Erde und gab die roten Haare frei, die ihn verrieten. Im Knall von Cortez' Büchse war es, als wollte Frantischek eine Verbeugung vor der Unabwendbarkeit seines Geschickes machen. Er fiel auf's Gesicht und rührte sich nicht mehr ... Cortez war sehr blass, aber unheimlich ruhig. Er zog die Photographie heraus, sah sie lange mit einem unbeschreiblichen Blick an und bekreuzigte sich ...»

«Und?» sagte ich. «Ich verstehe noch nicht!»

«Die polizeilichen Erhebungen brachten alles ans Licht. Frantischek war seinerzeit nach Südamerika geflüchtet, hatte sich Cortez gegenüber als Landsmann ausgegeben und auf der Hazienda eine Stellung als Gärtner und Chauffeur gefunden. Eines Tages hatte Cortez seine Frau und seine kleinen Töchter mit dem Auto in die Stadt geschickt, um eine grössere Summe bei der Bank zu deponieren. Nach einer Woche fand man im Meer unter den Klippen die Leichen der Frau und der Kinder in der Limousine eingeschlossen. Von Frantischek keine Spur, so dass man zuerst annahm, die Wellen hätten ihn fortgespült. Als man dann aber das Fehlen des Geldes entdeckte und Spuren von Gewalt am Körper der Frau, fiel der Verdacht der scheusslichen Untat auf ihn, der es verstand, auf raffinierteste Weise zu entfliehen. Doch Cortez gab nicht auf. Die einzige Chance, die ihm noch blieb, war die, dass Frantischek in einem seiner vielen Schlupfwinkel der heimatlichen Forsten untertauchte, um sein Handwerk als Wilderer wieder aufzunehmen. Cortez hat diese Chance wahrgenommen und gewonnen.»

Ich wagte einen Einwand: «Wäre nicht auch die Deutung möglich, dass Frantischek erst hierherkam, als er erfuhr, dass sein Todfeind da war, weil ihm dies eine gute Gelegenheit bot, seiner los zu werden? Der zweimalige feige Ueberfall beweist es doch! Auch verstehe ich nicht, warum Cortez den gefährlichen Gegner nicht sofort unschädlich machte?»

Der Forstmeister klappte den Deckel seiner Pfeife zu.

«Cortez, der so lange unter Spaniern gelebt hatte, wollte das Spiel ritterlich mit gleichen Waffen austragen und vor allen Dingen sicher gehen, dass er wirklich den Gesuchten vor sich hatte. Es erschien wie die Verneigung eines spanischen Granden, als Cortez den Hut vom Kopf nahm. Für ihn war nach dem Tode seiner Familie das Leben zu Ende ... Er oder der andere — ewiges Vergessen durch den eigenen Tod oder Genugtuung durch die gerechte Sühne, über deren Mass nur er selbst Richter sein konnte!»

Im Westen war der Himmel dunkel. Nebelschleier lagen über den Wiesen. Der Forstmeister zeigte nach vorn.

«Einmal wird, wo jetzt die Fichtendickung steht, Hochwald und wieder Kahlfläche sein. Dann wird der Stein sichtbar werden. Aber dann wird diese Geschichte längst vergessen sein.»

Friedrich Schnack

FEBRUAR ODER SCHMELZMOND

Lichtmess im Schnee,
Ostern im Klee.

Heute muss es im Garten weiss sein, dann ist es morgen grün. Noch aber ist es nicht so weit, morgen ist übermorgen oder erst die andere Woche, vielleicht auch gar des Aprils Ende. Wer im Januar im Garten nichts versäumte, ist gut daran: er braucht im Februar nichts nachzuholen. — Inzwischen denkt der Gartenmann an die frühesten, die ersten Aussaaten. In wärmeren Gegenden ist vielleicht der Boden aufgetaut und auch gut abgetrocknet: da bereite man Saatbeete vor! Bei mildem Wetter kann man bereits etwas ansäen, und man hat seine Freude. Spinat, Mohrrüben und Schwarzwurzeln hiessen die Erstlinge. Auch Petersilie kann mitkommen, sie braucht überdies lang. Bei Gemüse ist Reihensaat vorzuziehen, weil leichter zu bearbeiten und zu überwachen. Ehe man sich umsieht, ist das Unkraut schon da. Der Kampf mit ihm beginnt und hört — Gott sei's geklagt! — nie auf. In Rillen kann man bequem den Boden lockern: die Betten müssen aufgeschüttelt werden, damit die kleinen Keimlinge Luft bekommen. Wird es gar noch ein wenig wärmer, kann man getrost die frühesten Erbsen legen oder stopfen. Mancher schätzt Puffbohnen. Hinein damit! — Für den kleinen Gartenmann machen sich Frühbeete nicht bezahlt. Spielerei! Später kauft man kräftige Setzlinge in der Ortsgärtnerei. Frühbeete kosten Geld, Zeit und Mühe. Sie machen

Der Landbriefträger *Photo E. Brunner*

Umstände. Wer damit umzugehen versteht, lässt sich aber nicht abraten. — Am Gartenzaun und in der Hecke werden die Sträucher ausgelichtet. Sie sollen nicht zu hoch werden. Die Haselbüsche hat man bereits im Herbst ausgeschnitten. Das innere Holz im Busch ist wertlos, Nüsse reifen nur auf der Aussenseite, und zwar auf der besonnten. Stecken, die in den Himmel wachsen, bringen keine Früchte hervor. Die weiblichen Kätzchen, die reizenden, winzigen, roten Blütchen, sprossen nur an den Seitenzweigen. Statt hoch hinaufzufahren, sollen die Büsche in die Breite gehn, rund werden, wie die Nüsse. Wie alle Schalenfrüchte und Steinfrüchte brauchen auch die Nüsse Kalk. Mauerschutt, Bauschutt tut es auch. Sie sollen auch feucht gehalten werden. In den Hecken daussen im Freien ist es imer ein wenig feucht. Hühner sind unter den Haselbüschen von Vorteil: sie scharren die Larven des Haselnussbohrers aus der Erde. Dann gibt es mehr Nüsse. — Wer neue Gehölze pflanzen will, gräbt Pflanzlöcher. Auch für Obstbäume.

Albert Hochheimer

IM SPIEGEL

Der Verkehrspolizist hob seinen weissen Gummiknüppel, breitete die Arme aus und liess einen durchdringenden Pfiff vernehmen. Der Strom der Fussgänger und Autos erstarrte, während nun von rechts, erst einzeln und zögernd, bald dichter und schneller, die Menge in Bewegung kam.

Nur Fontaine verharrte auf seinem Platz; er empfand den schrillen Pfiff als eine Herausforderung, zog die Schultern hoch und machte — statt die Strasse zu überqueren — auf dem Randstein balancierend ein paar vorsichtige Schritte.

Sein Blick fiel in die Spiegelscheiben eines Coiffeurladens, dessen Türe offenstand und dem, bis zur Mitte des Trottoirs, verschiedenerlei Gerüche entströmten. Der Meister stand rauchend auf der Schwelle, sein scharzes Haar, straff nach hinten gekämmt, lag sauber und glänzend an wie eine Wachstuchkappe. Die Wangen hingegen waren unrasiert, und in den Augen, von unbestimmter Farbe, stand deutlich der Wunsch: dem stattlichen Herrn mit dem grossflächigen Antlitz, dem sonderbaren Ausdruck, der sich über ihn hinweg im Spiegel musterte, möge es einfallen, den Laden zu betreten.

Aber Fontaine hatte andere Gedanken. Die Schäbigkeit seines Aeusseren bedrückte ihn, und nachlässig erkundigte er sich: «Nun, Meister, wie gehen die Geschäfte?»

«So lala. Das Wetter müsste besser sein», erwiderte der Coiffeur mit einem Blick zum Himmel. «Das Wetter taugt dieses Jahr nichts.» Fontaine nickte, machte ein Gesicht wie jemand, der Anteilnahme heuchelt, und rollte in der Verborgenheit seiner Rocktasche eine Zigarette. Dann fuhr er mit spitzer Zunge über sie hinweg, damit sie klebte und zusammenhielt und entzündete durch einen wahrhaft artistischen Kniff ein Streichholz.

«Erstaunlich», sagte der Coiffeur bewundernd, und Fontaine, mit einem Achselzucken Dinge zusammenfassend, die ihn zur Erlernung solch ungewöhnlicher Kunststücke gezwungen hatten, versetzte geschmeichelt: «Nicht der Rede wert. Ein bisschen Uebung, ein bisschen Geschicklichkeit — das ist alles.»

Seine Blicke wanderten vom Spiegel über den pomadeglänzenden Kopf des Coiffeurs hinweg, zu den Perücken im Schaufenster; der Coiffeur lächelte gezwungen, schnalzte mit der Zunge und bemerkte: «Wenn ich mit etwas dienen kann, Monsieur? — Haarschneiden? — Rasieren?» — Aber es lag etwas im Ton seiner Stimme, das die Frage zur leeren Redensart abschwächt. Er schien die Hoffnung, aus Fontaine einen Kunden zu machen, bereits aufgegeben zu haben, fuhr sich übers Gesicht, die Haare, den Nacken und schaute nach der anderen Strassenseite hinüber, damit andeutend, dass er die unergiebige Unterhaltung für beendet ansehe.

Die langweiligen, verschnörkelten Häuser, mit ihren halbverkommenen Fassaden, die strickenden Frauen vor den Türen und die dürftigen Auslagen in den Läden waren gleichermassen leblos und einander ähnlich wie alles andere die ganze Strasse hinauf und hinunter. Es war, als sei das ganze Viertel, Menschen und Häuser, fertig aus der Fabrik geliefert und mit der Zeit in diesen vernachlässigten Zustand geraten.

Der Coiffeur gähnte herzhaft und ungeniert. Da sagte Fontaine, als sei ihm der Gedanke plötzlich gekommen: «Nun, Meister, Sie können mir